

EUGEN PAUL

DAS SELBSTVERSTÄNDNIS DER KIRCHENGESCHICHTSWISSENSCHAFT -
EIN HINDERNIS FÜR EINEN FRUCHTBAREN KIRCHENGESCHICHTSUNTER-
RICHT?

Mit Recht wird die Fachwissenschaft als eine wesentliche Determinante curricularer Überlegungen betrachtet. Dabei neigt man freilich dazu, diesen bestimmenden Faktor als mehr oder minder fixe Größe in die didaktischen Überlegungen einzubringen. Was - in unserem Fall - die Kirchengeschichte ist, die in Lehr- und Lernplanungen eingebracht werden muß, steht mit anderen Worten schon fest, weil sie in dem besteht, was die Kirchengeschichtswissenschaft anbietet¹. Damit bleibt aber unbeachtet, daß jede Fachwissenschaft hermeneutische Implikationen birgt; sie läßt sich von Erkenntnisinteressen leiten und will sich (auf dem Boden eines mehr oder minder reflexen Vorverständnisses) verständlich machen, hat also Adressaten im Blick. Was sind diese hermeneutischen Implikationen aber anderes als - wenngleich rudimentäre, so doch fundamentale - didaktische Optionen und entsprechend Entscheidungen?² Sich ihnen überlassen heißt, grundlegende religionspädagogische Aufgaben anderen überlassen oder unerledigt liegenlassen, und es heißt zuletzt vermutlich, eine 'theologisch deduzierte Katechetik' pflegen, die doch theoretisch allenthalben abgelehnt wird. Die Analyse der Hermeneutik oder überhaupt des Selbstverständnisses der jeweiligen Fachwissenschaft gehört daher zu den unabdingbaren Elementen der Didaktik. Je intensiver sie von der jeweiligen Fachwissenschaft gepflegt wird,

1 Vgl. z.B.: "Erst wenn die Größen S-F-ö (= Schüler, Fachwissenschaft, Ökumene; E.P.) zur Deckung gebracht werden, hat der Religionslehrer das Thema für den Kirchengeschichtsunterricht gefunden." Vorausgesetzt ist, daß die Fachwissenschaft ihre Themen unbefragt liefern darf; sie muß sich nur gefallen lassen, daß die Didaktik auswählt. (B. Jendorff, Didaktik und Methodik des Kirchengeschichtsunterrichts, in: Schönberger Hefte 3/1981, 21-27, hier 23. Dabei fehlt bei J. freilich eine erste Problematisierung der Fachwissenschaft nicht, wenn er ebd. sagt, der "Perspektive des 'kleinen Mannes' werde nur selten in offiziellen Geschichtsschreibungen Raum gegeben". Auch scheint die Einbringung der 'Ökumene' durch einen kritischen Blick auf die Fachwissenschaft gespeist.)

2 Vgl. dazu meine Darlegungen in: Religionspädagogische Beiträge 7/1981, 18-32: Zur Vernachlässigung der Lehr- und Lernmethodik, bes. 20f. und 25-27.

desto leichter hat es die Religionspädagogik qua Theorie religiösen Lehrens und Lernens, und desto fruchtbarer kann das interdisziplinäre innertheologische Gespräch geführt werden. Wo sie vernachlässigt wird, ist die Religionspädagogik erst recht aufgerufen, dieses Gespräch anzustoßen.

Eine solche Analyse muß sich auf die wissenschaftstheoretischen Reflexionen der Fachwissenschaft stützen, sie muß aber gleicherweise die faktische Arbeit dieser Wissenschaft berücksichtigen, weil hier das Selbstverständnis konkret sichtbar wird.

1. Wissenschaftstheoretische Reflexionen der Kirchengeschichtswissenschaft

Zunächst soll nur kurz auf die wissenschaftstheoretischen Reflexionen eingegangen werden, um nicht schon anderswo Gesagtes zu wiederholen. Zudem sind es weniger die wissenschaftstheoretischen Überlegungen als die konkreten Vollzüge, die derzeit bei der Analyse weiterhelfen.³

Das wissenschaftstheoretische Grundproblem der Kirchengeschichte liegt wohl im Grundproblem der Geschichtlichkeit als innerem Moment jeder Theologie überhaupt. Schlichter ausgedrückt: Inwiefern kann und soll die Geschichte zur theologischen Erkenntnisgewinnung beitragen? Inwiefern kann und soll sie das Glaubensverständnis klären, ja weiterführen, und zwar nicht nur das vergangener Zeiten, sondern gerade auch das heutige?! An (fundamental-)theologischen, überwiegend

3 Vgl. meine Darlegungen in: E. Paul/F.P. Sonntag, Kirchengeschichts-Unterricht, Zürich 1977, 23-34 und in: G. Stachel u.a. (Hg.), Inhalte religiösen Lernens, Zürich 1977, 198-204: Kirchengeschichtliche Inhalte religiösen Lernens (jeweils mit Literatur). - Neuestens beschäftigen sich mit der Frage: K. Schatz, Ist Kirchengeschichte Theologie?, in: ThPh 58 (1980) 481-513 (grundsätzlich, mit Diskussion der einschlägigen Literatur), auch N. Brox, Fragen zur 'Denkform' der Kirchengeschichtswissenschaft, in: ZKG 90 (1979) 1-21 (ähnlich wie Schatz, aber mehr die profanwissenschaftliche Diskussion und etwas mehr den praktischen Vollzug berücksichtigend); Peter Eicher, Zur Ideologiekritik der Kirchengeschichte, in: Kairos 23 (1981) 244-260; besonders H.R. Seeliger, Apologetische und fundamentaltheologische Geschichtsschreibung, in: WiWei 44 (1981) 59-72; ders., Kirchengeschichte - Geschichtstheologie - Geschichtswissenschaft. Analysen zur Wissenschaftstheorie und Theologie der katholischen Kirchengeschichtsschreibung, Düsseldorf 1981.

positiven Antworten fehlt es seit der (schmerzvollen) Entdeckung der Geschichtlichkeit der Theologie nicht, aber es scheint, daß der Vollzug erheblich dahinter zurückbleibt. In der Kirchengeschichtswissenschaft zeigt sich das daran, daß - wo man ihr theologisches Moment retten will - gewöhnlich als vorgegebenes Deutungsmuster (Formalobjekt) entweder eine Geschichtstheologie ('Heilsgeschichte') oder ein dogmatischer Kirchenbegriff genannt wird. Beides aber ist ungeschichtlich. Ein apriorisches Deutungsmuster der ja in dieser Welt sich ereignenden Geschichte der Kirche läßt sich theologisch nicht finden, und fände es sich, dann wäre damit die Geschichte als Illustration eines bekannten Prinzips, somit per definitionem ungeschichtlich gekennzeichnet. Entsprechend verhalten sind dann auch die heilsgeschichtlichen Interpretationen, und wo sie ins Konkrete vorangetrieben werden, gelten sie schnell als häretisch (z.B. Joachim von Fiore), oder aber sie schreiben die Kirchengeschichte um zur Fortschrittsgeschichte dessen, was man derzeit für orthodoxe Gesinnung und legitime kirchliche Praxis hält. Ähnliche Folgen zeitigt die Übernahme einer ekklesiologischen Position. Sie klammert das aus der geschichtlichen Betrachtung aus, was doch wesentlich (wenn auch nicht allein) zu ihrem Gegenstand gehört: Die Kirche. Legt man z.B. 'Kirche als mystischer Leib Christi' zugrunde (so besonders seit J.A. Möhler), dann gerät die Geschichtsbetrachtung leicht zu einer positivistischen und organologischen Betrachtung, die Kirche je als fortschreitende Entfaltung des Christusgeheimnisses sieht. Mit 'Kirche als Volk Gottes' - wie das neuerdings von Didaktikern vorgeschlagen wird⁴ - ist man nicht besser dran. Denn auch hier liegt kein geschichtlicher Begriff vor: Der Begriff "bezieht sich auf die Relation zum transzendenten Ziel (dem man sich in dieser Wanderung nähert oder von dem man sich auch entfernt),

4 Zuerst: A. Philipps, Die Kirchengeschichte im katholischen und evangelischen Religionsunterricht. Eine historisch-didaktische Untersuchung über die Entwicklung des kirchengeschichtlichen Unterrichts von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, Wien 1971; ders., Fach: Kirchengeschichte, Düsseldorf 1972.

nicht auf das Werden und die Veränderung der Kirche innerhalb der Geschichte; letztere führt ja die Kirche ihrem Ziel nicht näher, setzt sie vielmehr nur imstande (sic!), heute den Menschen Christus genauso nahezubringen wie vor 1000 oder 2000 Jahren. Die Kirche wandert also nicht durch die Geschichte der ewigen Heimat entgegen."⁵

Solche und ähnliche apriorischen Deutungsmuster schlagen sich dann teilweise in 'Denkformen' nieder, wie sie N. Brox beschreibt.⁶ Zu nennen sind hier vor allem falsche Harmonisierungen bzw. die Entschärfung von Konflikten im Sinne dessen, was sich faktisch durchgesetzt hat; Ignorierung dessen, was außerhalb der eigenen Gruppengeschichte (Kirche) liegt bzw. von dort abgedriftet ist; einseitige Betonung des/der Erfolgreichen, der Sieger, und die Plazierung des der großkirchlichen Entwicklung Zuwiderlaufenden auf der Negativseite des Glaubens.

Will die Kirchengeschichte "das historische Auge der Theologie" (I.v.Döllinger) bleiben (oder wieder werden), dann muß sie als Geschichte des Glaubens und der Glaubenden betrieben werden, die das Evangelium auszulegen versuchen und deshalb an ihm zu messen sind, eine Geschichte, die die Fülle versuchter Ausdrucksformen des Glaubens inmitten und in Auseinandersetzung mit anderen Ausdrucksformen des Lebens je neu erzählt und so auch (nicht nur!) zu neuen Ausdrucksformen des Glaubens ermuntert.

Hierbei konnte und kann gerade die wissenschaftstheoretische Diskussion innerhalb der Profangeschichte den Blick dafür

5 Schatz (s.o. Anm. 3), 496f. Vgl. zur Problematik auch: G. Sauter, 'Exodus' und 'Befreiung' als theologische Metaphern. Ein Beispiel zur Kritik von Allegorese und mißverstandenen Analogien in der Ethik, in: *EvTheol* 38 (1978) 538-559. Sauter deckt die theologisch unzulässigen Allegorisierungen auf, d.h. "die Stilisierung biblischer Texte zu gleichförmigen, wiederholbaren Situationen", wobei "man die Geschichte im vorhinein erkannt zu haben glaubt, und die Interpretation biblischer Texte nun nur noch dazu dient, dieses totale Vorverständnis im nachhinein christlich zu legitimieren" (551). - Das Vaticanum II kann nicht zugunsten einer allegorisierenden Deutung des 'Volkes Gottes' herangezogen werden, vgl. bes. *De eccl.* II 9!

6 Vgl. Brox (s.o. Anm. 3), 2-7!

öffnen, daß der Historiker Anthropologe ist, der der ganzen Breite der Ausdrucksformen menschlichen Lebens (bis hin zum Alltag) verpflichtet ist.⁷

2. Das faktische Selbstverständnis

So wichtig die wissenschaftstheoretischen Reflexionen sind, wesentlicher ist - das ist oben schon angeklungen - zumindest derzeit der praktische Vollzug, die Art, wie die Kirchengeschichtswissenschaft arbeitet und sich darstellt. Wissenschaftstheoretische Überlegungen stecken ja noch in den Anfängen. Überdies ist Wissenschaftstheorie zunächst ja immer ein Entwurf auf Zukunft hin, der sich in der konkreten Forschungsarbeit bewähren (oder verändern lassen) muß. Dort gewinnt Wissenschaftstheorie zumal für den Didaktiker Gestalt, weil er dort, also aus den je spezifisch aufbereiteten, d.h. präsentierten Inhalten, seine Themen suchen muß. Dort auch entscheidet sich zuletzt, welche Theorie faktisch regiert - möglicherweise eine, die noch gar nicht explizit entwickelt worden ist.

Nun ist eine Erhebung des faktischen Selbstverständnisses der Kirchengeschichtswissenschaft ein prekäres Unterfangen, weil kein Mensch, erst recht kein Fachfremder, 'alles' Kirchengeschichtliche lesen, somit einen umfassenden und detaillierten Einblick haben kann. Trotzdem bleibt die Aufgabe, und sie ist deshalb in aller Vorläufigkeit anzugehen. Beabsichtigt ist nicht mehr und nicht weniger, als die wesentlichen Tendenzen zu nennen. Diese müssen auch wegen der gebotenen Kürze in kräftigen Strichen dargestellt werden. Ich bitte daher um Nachsicht, wenn die Ausnahmen, die die Regel bestätigen, und überhaupt die positiven Seiten zu kurz kommen. Ich hoffe, es kommt trotzdem ein einigermaßen fundierter Eindruck zustande. Ich stütze mich dabei auf das gängige deutsche "Handbuch der Kirchengeschichte"⁸, die Bibliographien⁹

7 Vgl. neuestens zusammenfassend: H. Süssmuth, Geschichts-
didaktik, Göttingen 1980, 73-96 und Seeliger, Kirchengeschichte (s.o. Anm. 3), 141-230.

8 H. Jedin (Hg.), Handbuch der Kirchengeschichte, 7 Bde., Freiburg 1962-1979.

9 Vor allem: UB Tübingen, Neuerwerbungen, Theologie, Ziffern 3 und 4 (seit 1978).

und das Studium ausgewählter kirchengeschichtlicher Veröffentlichungen.

2.1 Theologische Grabesruhe oder apologetische Aufgeregtheit?

"Im allgemeinen zählt Kirchengeschichte heute nicht zu den Fächern, von denen man neue Impulse für die Theologie erwartet; man hat im ganzen den Eindruck, daß im Gespräch der theologischen Disziplinen die Kirchenhistorie und die Kirchenhistoriker nicht sehr präsent sind ... Weder sind es heute die Kirchenhistoriker, von denen man unangenehme Überraschungen und Infragestellungen erwartet, noch findet sich kirchenkritische Haltung besonders in dieser Disziplin." Diesem Urteil von K. Schatz S.J. kann man nur zustimmen.¹⁰ Er verweist als Gegenbeispiel auf Haslers Arbeit zum Vaticanum I¹¹, meint aber, sie sei wegen der "methodischen Grenzüberschreitungen, aber auch wegen der allzu 'dogmatischen' Geschichtsdarstellung ("Histoire à la thèse") fast nur" abgelehnt worden.¹² Das ist aber gerade die Frage: Inwiefern werden methodische Grenzen überschritten, und worin besteht die zu 'dogmatische' Sicht? Zunächst kann man angesichts der Auseinandersetzungen um Haslers Dissertation nur R. Reinhardt zustimmen, der von "zum Teil widerwärtigen Kontroversen" und von "Anfeindungen" des Verfassers spricht.¹³ Schon dieser so gekennzeichnete Sachverhalt zeigt, daß eine gelassene argumentative Auseinandersetzung dort schwer fällt, wo dogmatische Positionen dem frei ('wo er will') wehenden Wind geschichtlicher Fakten ausgesetzt werden. Symptomatisch ist, daß der umgekehrte Fall weit weniger Aufregung hervorruft: Daß Th. Grandenraths Arbeiten (einschließlich der Quelleneditionen) zum Vaticanum I

10 Schatz (s.o. Anm. 3), 481.

11 A.B. Hasler, Pius IX. (1846-1878), Päpstliche Unfehlbarkeit und 1. Vatikanisches Konzil. Dogmatisierung und Durchsetzung einer Ideologie, Stuttgart 1977; dann die popularisierende Darstellung: Ders., Wie der Papst unfehlbar wurde, Frankfurt a.M. 1981.

12 Schatz (s.o. Anm. 3), 481.

13 R. Reinhardt, Rez. in: ThQ 161 (1981) 148. Liste der Rezensionen u.ä. bei Hasler, Wie der Papst unfehlbar wurde (s.o. Anm. 11), 275-277 und 279. Vgl. auch G. Denzler, Ergebnisse der Diskussion um August Bernhard Haslers Veröffentlichungen zum Ersten Vatikanischen Konzil. In: Concilium 17 (1981) 680-685.

tendenziös, man darf ruhig sagen im Sinne der Sieger auf dem Konzil konzipiert sind und somit eher zur Gattung der Hofberichterstattung gehören (womit sie noch nicht als rundum schlecht qualifiziert sind), wird in neuerer Zeit erkannt und nicht verschwiegen, es scheint aber weit weniger aufregend zu sein als der Versuch, das Zustandekommen einer dogmatischen Entscheidung historisch-kritisch zu beleuchten. Wo Geschichte das Etablierte, Gültige und Siegreiche in Frage stellt - das ist daraus zu folgern - ist sie eher gefährlich und zu bekämpfen. Nun kann und darf es sicher nicht so sein, daß der kritischen Position von vornherein die höhere wissenschaftliche Qualität zuerkannt wird. Es muß aber eine Würdigung möglich sein, die argumentiert, sich Argumenten stellt und die dort, wo sie wertet, ihre Maßstäbe offenlegt. Dann muß man - um bei unserem Fall zu bleiben - Hasler gewiß nicht in allem zustimmen, aber man wird die "Fragen, die an den Nerv der katholischen Theologie gehen", auch nicht einfach verdrängen, nämlich die ideologie- und systemkritischen Fragen, "die in ihrer Relevanz innerhalb der katholischen Theologie weithin noch gar nicht erkannt zu sein scheinen", näherhin "die Frage nach der Geschichtlichkeit des Unfehlbarkeitsdogmas, so wie es 1870 definiert worden ist".¹⁴ Falsche Apologetik hilft da nicht weiter.

Ähnliches ist an der (offenbar eben anlaufenden) Auseinandersetzung mit K.A. Finks Arbeit "Papsttum und Kirche im abendländischen Mittelalter" (München 1981) zu beobachten.¹⁵

E. Iserloh findet: "Schade, daß sie ideologisch so festgelegt ist."¹⁶ Als ideologisch gilt vor allem, daß nach Fink "die Form der mittelalterlichen Kirche nur eine der Möglichkeiten der Darstellung des Christentums ist"¹⁷, daß Fink dabei politische Macht und Verrechtlichung der Kirche kritisch beleuchtet, den Häretikern auch positive Seiten abgewinnen kann und

14 M. Weitlauff, Pius IX. und die Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit, in: ZKG 91 (1980) 94-105, hier 105. Vgl. auch Reinhardt (s.o. Anm. 13), 148f.

15 Vgl. Rez. v. E. Iserloh, in: ThRev 77 (1981) 487f.

16 Ebd., 488.

17 Fink, 136.

die institutions-kritischen Seiten des Charismas betont. Wie man sieht: Alles Dinge, die einem kirchlich gängigen (an der heute dominierenden Gestalt der Kirche gemessenen) Ideal widersprechen. Dieses Ideal, der vorausgesetzte Beurteilungsmaßstab, gilt anscheinend apriori nicht als ideologisch.¹⁸ Gehörte es aber nicht zu einer theologisch fruchtbaren Geschichtsbetrachtung, daß man die möglichen Ideologien beider Positionen befragte, näherhin daß man die Positionen des Kontrahenten geduldig anhand der Fakten würdigte und auch die eigenen Wertungsmaßstäbe offenlegte? Anderenfalls bleiben ideologische Kämpfe, und der Weg zu Verdächtigungen ist nicht mehr weit. Vor allem aber bleibt bei solcher Geschichtsbetrachtung die Grundfrage nach der Geschichtlichkeit der Glaubenserkenntnis (Theologie) ausgespart. Und damit ist wohl das zentrale Charakteristikum heutiger kirchengeschichtlicher Arbeit genannt. Seit der Zeit des Modernismus, da die historisch-kritische Forschung die härtesten Schläge hatte einstecken müssen, hat sich die Kirchengeschichtswissenschaft - aufs ganze gesehen - aus dem Feld zurückgezogen, wo man um die theologische Wahrheit ringt. Wenn sie sich dorthin zurückbegibt, dann eher, um ängstlich vermeintliche oder wirkliche Angriffe auf die (schon bekannte) Wahrheit abzuwehren. Als brisant, d.h. größter publizistischer Bemühung wert gelten dann Auseinandersetzungen wie die um die Frage, ob Luther seine Thesen angeschlagen oder bloß als Eingabe an die zuständigen Bischöfe verschickt habe, ein Streit von zweifellos sehr bescheidener theologischer Bedeutung.¹⁹

¹⁸ Hier ist nicht der Ort einer detaillierten Kritik. Die 'Ideologie' dieser Rezension sei nur an einem Beispiel beleuchtet: Fink sagt (S. 64), die neuere Forschung betrachte "Laienäbte" nicht mehr schlechthin "als Zeichen moralischen Niedergangs"; vielmehr versuche sie, "aus den Quellen heraus eine vorsichtige Wertung zu geben". Bei Iserloh liest sich das so: "Selbst 'Laienäbte'...werden nicht nur verständlich gemacht, sondern praktisch gerechtfertigt" (487).

¹⁹ Vgl. u.a. E. Iserloh, Luthers Thesenanschlag, Tatsache oder Legende?, Wiesbaden 1962; K. Honselmann, Die Veröffentlichung der Ablassthesen Martin Luthers 1517, in: ThGl 55 (1965) 1-23; K. Aland, Martin Luthers 95 Thesen, Hamburg 1965, bis hin zu H. Bornkamm, Thesen und Thesenanschlag Luthers, Berlin 1967.

Entsprechend stammen theologisch fruchtbare historische Arbeiten eher von Profanhistorikern.²⁰

2.2 Schwerpunkte und Horizonte kirchengeschichtlicher Arbeit

2.2.1 Kirchengeschichte als Geschichte kirchlicher (und staatlicher) Institutionen

Ein Hauptthema kirchengeschichtlicher Arbeit ist alles, was die Institutionen, die (mehr oder minder offiziellen) Einrichtungen der Kirche betrifft: Papst, Bischöfe, Kleriker und Mönche, Recht und Verfassung, amtliche Liturgie und Beziehungen zum Staat u.ä. sind die Gebiete, über die man das meiste erfährt. Nun ist das verständlich, weil Institutionen gewöhnlich Akten und schriftliche Niederschläge reichlich produzieren, die Quellenlage somit im allgemeinen eine Beschäftigung mit ihnen erleichtert. Aber: 'Quod non est in actis, non est in mundo' ist doch wohl ein befragenswertes Axiom. Vor allem ist bedenklich, daß das (Glaubens-)Leben, dem Institutionen doch - so sehr sie auch dessen Ausdruck sein sollen - dienen müssen, an den Rand oder gar aus dem Gesichtsfeld rückt. Dann werden aber auch die Institutionen nicht mehr angemessen verstanden. In didaktischer Perspektive gesehen kommt hinzu, daß eine hauptsächlich auf die Institutionen beschränkte Kirchengeschichte von Laien schwer begriffen wird, finden sie doch ihre möglichen Lebensformen und Lebensfragen kaum in solcher Geschichte. Was Päpste und Kaiser umtreibt, liegt auf ganz anderer Ebene als das, was den 'Normalchristen' bewegt. Inwiefern es das Glaubensleben 'vor Ort' betrifft und prägt, müßte eigentlich erforscht und dargestellt werden, und erst recht gilt das für das (mögliche) Eigenleben des Glaubens im Alltag. Wo das fehlt, wird Kirchengeschichte schnell als langweilig empfunden (oder höchstens in apologetischem Kontext interessant: Wie ist das mit den 'schlechten Päpsten'?).

Analog zu dem oben (2.1 Schluß) Gesagten ist auch hier zu fragen, warum sich Kirchengeschichtler so wenig um Lebensformen

20 Vgl. z.B. A. Mirgeler, Kritischer Rückblick auf das abendländische Christentum, Mainz 1961 u.ä.; als systematisch orientierte, theologisch fruchtbare Arbeit eines Historikers sei genannt: J. Delumeau, Stirbt das Christentum? (orig.: Le Christianisme va-t-il mourir?, Paris 1977), Olten 1978

kümmern, darum, wie Menschen in ihrer Zeit ihre vitalen Bedürfnisse befriedigen, wie sie ihr Zusammenleben regeln und mit Fremden umgehen; darüber hinaus ist zu fragen, warum Kirchengeschichtler sich so wenig um die Lebenszusammenhänge kümmern, in die der Glaube eingebettet ist und in denen er zugleich sichtbar wird.²¹ Und warum - das hängt eng damit zusammen - erzählen sie die Kirchengeschichte so wenig? Warum findet man so etwas fast nur bei Profanhistorikern wie z.B. Arno Borst?²²

2.2.2 Glaubensgeschichte als Geschichte der Theolog(i)en

Mit der geschilderten Perspektive grundsätzlich identisch ist jene, die Glaubensgeschichte überwiegend als Theologie- und Theologengeschichte versteht. Sie soll eigens thematisiert werden, weil sie die genannte Problematik charakteristisch beleuchtet.

Natürlich gilt bezüglich der Quellenlage Analoges: Ein mittelalterlicher Bauer schreibt keine Traktate, und auch seine Empfindungen vertraut er nicht Tagebüchern an. Dem Glaubensleben des sogenannten einfachen Mannes nachzuspüren, ist daher nicht leicht. Und doch ist es zum Verständnis der Geschichte wesentlich, weil so erst in der ganzen Breite zum Vorschein kommt, ob und wie das Evangelium gelebt wird. Dann kann auch die Bedeutung der theologischen Arbeit erst richtig gewürdigt werden. Hierzu muß man dem nachspüren, was das Glaubensleben der 'Normalchristen' nährt bzw. worin es sich ausdrückt, wie etwa in den 'Bestsellern' einer Epoche. Für das Hoch- und Spätmittelalter wäre das z.B. die (bald so genannte) 'Legenda Aurea' des Jacobus de Voragine (13. Jhdt.), ein weit und in vielen Varianten verbreitetes Werk²³, oder das 'Narrenschiff' Sebastian Brants (15. Jhdt.) u.ä.²⁴

21 S. dazu unten 2.3.!

22 A. Borst, Lebensformen im Mittelalter, Frankfurt a.M. 1973; ders., Mönche am Bodensee 610-1525, Sigmaringen 1978. - Vgl. unten 2.2.3.!

23 R. Reinhardt meint, hier sei der tatsächliche Glaube 'der Basis' eher anzutreffen als in den theologischen Werken. "Utopische Wunschbilder vom kirchlichen Denken und Handeln in der Vergangenheit helfen nicht weiter" (ThQ 161 (1981) 152).

24 Sebastian Brant, Das Narrenschiff ... Hg. v. M. Lemmer, Tübingen 1968.

Bemühungen um Erschließung solcher oder ähnlicher Quellen bzw. um Erschließung des Alltags- und Glaubenslebens des Volkes findet man aber wieder eher bei Profanhistorikern und Volkskundlern als bei Kirchengeschichtlern.²⁵ Theologisch ist dieser Aspekt deshalb von Belang, weil die Kirche ja nicht mit der Kirche der Großen, der Hauptberuflichen, Jurisdiktionsträger, 'Helden und Heiligen' gleichgesetzt werden darf. Didaktisch ist überdies zu bemerken, daß theologisch-dogmatische Kontroversen in der Regel für Laien schwer verständlich sind, wenn man nicht zugleich ihre Bedeutung für das normale Glaubensleben verständlich machen kann. Viel leichter zugänglich sind die Glaubensformen der Menschen, die in einigermaßen vergleichbaren Situationen leben, also die Glaubensformen der sogenannten Laien.

2.2.3 Kirchengeschichte als Spezialgeschichte kirchlicher Bereiche

Mit dem schon Ausgeführten hängt ein Weiteres zusammen, das zugleich aber allgemein wissenschaftsspezifisch ist, somit nicht nur die Kirchengeschichtswissenschaft betrifft. Ich meine die wissenschaftliche Spezialisierung, die - überspitzt gesagt - zur Auflösung der Kirchengeschichte in die Geschichte isolierter Bereiche neigt. Wie die jeweiligen Bereiche, also etwa Theologie, Volksglauben, Verfassung/Institutionen u.a.²⁶ zusammenhängen, dem wird weit weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Es dominiert dann die Gattung minutiöser (und wichtiger!) Spezialuntersuchungen (mit den 2.2.1 und 2.2.2 genannten Leerstellen); die Zusammenschau bleibt fast nur den 'Handbüchern' überlassen, eine Aufgabe, die dort nur unvollkommen gelöst werden kann. Einmal sind sie als 'Jahrhundertereignisse' eine seltene Unternehmung, die entsprechend

25 Vgl. z.B. D.-R. Moser, Verkündigung durch Volksgesang. Studien zur Liedpropaganda und -katechese der Gegenreformation, Berlin 1981. Vgl. aber auch schon die kirchenhistorischen Arbeiten: L.A. Veit, Volksfrommes Brauchtum und Kirche im deutschen Mittelalter, Freiburg 1936 und ders./L. Lenhart, Kirche und Volksfrömmigkeit im Zeitalter des Barock, Freiburg 1956.

26 Vgl. meinen Versuch einer genaueren Bestimmung in: Inhalte religiösen Lernens (s.o. Anm. 3), 200f.

leicht veraltet. Zum andern gilt - was wesentlicher ist -, daß Handbücher eine Gesamtschau, um die man sich vorher zu wenig bemüht hat, auch nicht schaffen können. Es bleiben wieder überwiegend die Experten, die additiv den neuesten Stand ihres Spezialbereiches zur Kenntnis bringen. Hinzu kommt, daß diese Darstellungen eher knapp zusammenfassend sind und sein müssen (auch wenn man - wie in neuester Zeit - den Umfang der Handbücher enorm erweitert).

Diese Zurückhaltung hinsichtlich zusammenschauender Darstellungen scheint mir auch mit einer zu großen theologischen Abstinenz (s.o. 2.1) zusammenzuhängen: Wer Details zu einem Ganzen fügen will, muß stärker werten, theologisch Position beziehen und diese Position offenlegen.

Die Vernachlässigung der Gattung 'Zusammenschau' ist auch ein theologisches Manko, weil dadurch zuletzt die Geschichte des Glaubens als Geschichte des Glaubenslebens in seiner Ganzheit aus dem Blickfeld gerät. Dieses Manko kann nicht einfach didaktisch aufgeholt werden. Überdies kann sich der Didaktiker nicht durch einen Wald von Monographien schlagen; und Handbücher sind für eine lebendige Lehrplanung aus den genannten Gründen von nur begrenztem Wert.

Wieder muß am Schluß gefragt werden: Warum findet man solch zusammenschauende Arbeiten eher bei Profanhistorikern?²⁷ Warum bemühen sich diese anscheinend entschiedener, Geschichte für alle fruchtbar zu machen? Müßte nicht zuerst der Theologe darüber erschrecken, wenn Geschichte überwiegend dem fachlichen Disput der Experten vorbehalten bleibt, umgekehrt, wenn sie nicht der Glaubenserkenntnis aller dienstbar gemacht wird? Die Heilige Schrift zeigt, daß zur Vergewisserung im Glauben wesentlich gehört, sich der Glaubensgeschichte zu vergewissern.

27 Vgl. z.B. P. Riché, Die Welt der Karolinger? (orig.: La vie quotidienne dans l'empire Carolingien, Paris 1963), Stuttgart 1981. Dort werden behandelt "Das Land und seine Bevölkerung", "Die Mächtigen und das einfache Volk", "Arbeitstechniken und Haushaltsführung", "Das religiöse und kulturelle Leben der Gesellschaft" (bis hin zu theologischer und religiöser Bildung, Liturgie) und "Auf der Suche nach Schutz und Hilfe"! - Als Beispiel ganzheitlicher Erforschung eines Dorfes vgl.: E. Le Roy Ladurie, Montaillou. Ein Dorf vor dem Inquisitor 1294-1324 (orig.: Montaillou, village occitan de 1294 à 1324, Paris 1975), Frankfurt a.M. 1980.

3. Das Selbstverständnis der Kirchengeschichtswissenschaft im Reflex von Unterrichtsmaterialien

Nur beispielhaft soll noch gezeigt werden, wie sich dieses faktische Selbstverständnis der Kirchengeschichtswissenschaft in Unterrichtsmaterialien niederschlägt.²⁸

Ich bleibe zunächst bei Darstellungen der Alten Kirchengeschichte. Überall nehmen die Christenverfolgungen großen Raum ein. Dabei stehen gewöhnlich die staatlichen Maßnahmen im Blickpunkt der Betrachtung. Hinzu kommt (mindestens) ein Martyrium, am besten via Quellenauszug (Martyrerakten). Den Gründen für die Verfolgung wird weit weniger Aufmerksamkeit gewidmet, und überdies werden sie zuweilen in abstrakt plakativer Schwarzweißmalerei dargestellt: Christenverfolgungen sind zurückzuführen auf den heidnischen Staat, die Mißgunst und den Argwohn des Volkes sowie auf den "Stolz der Gebildeten"²⁹; oder: "Mächtig blühten die Christengemeinden auf. Das erregte den Zorn und Neid der Juden, aber auch heidnischen Priester", die Haß schüren.³⁰ Kaum ein Wort, das die Position des Staates und der heidnischen Römer verständlich macht. So sind z.B. die schrecklichen Gerüchte über christliche Verhaltensweisen ('sie schlachten Kinder...') nichts als Ausdruck von Haß;³¹ daß dabei auch die christliche Arkandisziplin eine Rolle spielte, bleibt unberücksichtigt. Selbst wo man sich um eine einfühlsame Darlegung der Gründe bemüht, werden sie erst nach der Darstellung der Verfolgung

28 Vgl. die Schulbücher: J. Fuchs, Katholische Kirchengeschichte. Ausgabe A, München 1961, dazu den Lehrerkommentar "Handbuch zur Kirchengeschichte" (1962). W. Brüggeboes, Geschichte der Kirche. Ein Lehrbuch für den katholischen Religionsunterricht. I. Teil: Kirchliches Altertum und Mittelalter, Düsseldorf 12 1969; II. Teil: Die kirchliche Neuzeit, Düsseldorf 8 1969 (bearb. und auf einen Band gekürzt von R. Mensing: Kirchengeschichte, Düsseldorf 1972 u.ö.); A. Heuser, Christus gestern und heute. Eine Kirchengeschichte für junge Christen, Düsseldorf 13 1969; H. Gutschera/J. Thierfelder, Brennpunkte der Kirchengeschichte, Düsseldorf 1976, dazu der "Lehrerkommentar..." (21980); W. Blasig/W. Bohusch, Von Jesus bis heute. 46 Kapitel aus der Geschichte des Christentums, München 1973, dazu W. Blasig (Hg.), Von Jesus bis heute... Lehrerkommentar, München 1978.

29 Brüggeboes (s.o. Anm. 28), Bd. I, 15f.

30 Fuchs (s.o. Anm. 28), 25f.

31 Ebd., ähnlich Blasig/Bohusch (s.o. Anm. 28), 24f.

geliefert.³² Überall fällt auf, daß das christliche Gemein-
deleben wie christliche Lebensformen überhaupt keine oder
eine erschreckend geringe Rolle spielen. Zweimal kommt ein
Kapitel "Gemeindeleben bei den Christen" bzw. "Das innere
Leben der Kirche in der Verfolgungszeit" vor, das übrigens
charakteristischerweise erst je auf die Kapitel über die
Christenverfolgungen folgt.³³ Tatsächlich handelt es sich
im ersten Fall aber nur um eine sehr abstrakte (und gelinde
gesagt oberflächliche) Darstellung des Bußwesens und des Be-
stattungswesens. Daß die Rekonziliation (zumindest im We-
sten) nur einmal möglich war, wird verschwiegen. Am wichtig-
sten ist anscheinend, daß es "in vielen christlichen Gemein-
den vier Büsserklassen" gab. Welche konkreten Sünden hierbei
wie bei der Buße überhaupt von Bedeutung waren, wird nicht
gesagt usw. Man versteht das Ganze einigermaßen, wenn man
die Zielsetzung kennt, die am Schluß in der Aktualisierung
sichtbar wird: "Für uns ist die Beichte und die Ableistung
der Buße viel einfacher als für die ersten Christen."³⁴

Im zweiten Fall³⁵ werden "Die kirchlichen Ämter" und "Der
Primat des Bischofs von Rom" behandelt, dann "Die Spendung
der Sakramente" und "Das sittlich-religiöse Leben". Letzte-
res wird abstrakt-klischeehaft geschildert ("Ernst und be-
scheiden gingen die Christen ihrem Beruf nach").³⁶ Im Sa-
kramententeil kommt das christliche Leben am konkretesten
vor; so wird deutlich, was in den anderen Parteien leider
fehlt.³⁷

32 Gutschera/Thierfelder (s.o. Anm. 28), 21-25; vorher
(17-21): "Zeiten der Verfolgung". Diese Anordnung verführt
zumindest dazu, zuerst den Verlauf zu behandeln und ihn
erst nachträglich verständlich zu machen.

33 Fuchs (s.o. Anm. 28), 32-35 bzw. Brüggeboes (s.o. Anm.
28), Bd. I, 29-36. (In der Bearbeitung von Mensing ist das
Kapitel gestrichen!)

34 Fuchs (s.o. Anm. 28), 34.

35 Brüggeboes (s.o. Anm. 28), Bd. I, 29-36.

36 Brüggeboes ebd., 35.

37 Vgl. zum Ganzen Blasig/Bohusch (s.o. Anm. 28): Auf das
Kapitel "Der jüdische Krieg (66-70)" folgt "Christenverfol-
gung im römischen Reich" (22-27), dann "Konstantin (306-
337)". Der Lehrerkommentar schlägt zu "Christenverfolgung"
fünf Unterrichtsstunden vor (41). Es soll behandelt werden:

Warum macht man nicht das Gemeindeleben und christliche Lebensformen zum Ausgangs- und Kernpunkt der Darstellung? Also konkret: Wie Christen Gottesdienst feiern, Buße tun, Diakonie üben, Feste feiern, sich im Glauben verständigen/nicht verständigen, sich mit fremden Lebensformen auseinandersetzen, eigene Lebensformen entwickeln und pflegen usw.? Dann würde Realisierung des Glaubens sichtbar, zugleich kämen so vor Ort die Konflikte ans Licht, die sich aus dem Leben im römischen Staat ergeben, wo z.B. angefangen vom Besuch einer Party über den des Finanzamts bis hin zu den Unterhaltungsveranstaltungen alles mit Riten der Staatsreligion durchgesetzt ist. Umgekehrt verstünde man dann auch besser und leichter, was heidnischen Römern verdächtig vorkommen mußte. Man könnte m.a.W. gerade auch die Verfolgungen besser und leichter verständlich machen; und möglicherweise

(1) Warum trotz toleranter Religionspolitik Christenverfolgungen? - Hierzu wird auf den ersten Abschnitt im Schulbuch (gemeint ist wohl auch der zweite) verwiesen, wo aber (via Zitat aus einem Buch) nur der Kaiserkult, dann der Ausschließlichkeitsanspruch des biblischen Gottes genannt wird. Im Kommentar heißt es dazu: "Lehrgespräch: Erklärt das Zitat aus Kahrstedt die Verfolgung der Christen? Zumindest nicht restlos. Auch der Abschnitt (zwei) über das Verhältnis von Kirche und Staat im NT nicht. Der Schriftsteller Tacitus (etwa 55-116) gibt eine alternative Begründung an (Schulbuch 4.3 = aus den 'Annalen' über Nero; E.P.). Das Tacitus-Zitat wird gelesen. Lehrervortrag: Den wichtigsten Grund verschweigt auch das Schulbuch: Die Verehrung des einen wahren Gottes..."!!

(2) "Einzelverfolgungen" (Nero, Trajan; Polykarp) und "systematische Verfolgungen" (Decius).

(3) "Aus den Verfolgungen des Polykarp und Karpos (...) wird ein Musterprozeß konstruiert und gespielt".

(4) "Dem Abstrusen und Tragikkomischen (Schulbuch 4.4 = Quellenzitate zu Vorwürfen gegen die Christen; Martyrium des Karpos; E.P.) wird die geistige Auseinandersetzung (Schulbuch 4.6. = 2 Zitate aus Justin; eines davon zum Gemeindegottesdienst; E.P.) gegenübergestellt".

(5) "Auflockerung durch Medien; Abschluß: Warum konnte die Mahnung des Galerius "Seid nett zueinander!" keinen Erfolg haben?"

M.a.W.: Fast jede Stunde wird die Frage nach der Begründung der Verfolgungen irgendwie gestreift (zuerst abstrakt politisch, zuletzt die 'geistige Auseinandersetzung' betreffend!), statt daß sie grundlegend zunächst aus dem Lebenszusammenhang entwickelt würde. Das Gemeindeleben fehlt ganz. Die Alte Kirche vor Konstantin schrumpft auf politische Maßnahmen, abstruse Verdächtigungen seitens des Volkes und heroische Christen zusammen: Leben in abstrakten, idealisierenden und sektoriell auseinandergeschnittenen Portionen.

käme man sogar zur Erkenntnis, daß zumal ein Vierzehnjähriger noch nicht jeden Verfolger und jede Verfolgung wissen muß.

Überblickt man das Ganze, dann zeigt sich der Hang, diese Epoche von der Institution Staat (verfolgende Kaiser/Behörden) her anzugehen; hinzu kommt eine leichte Neigung zu falscher Apologetik, eine stärkere zu einseitiger Betonung dessen, was sich durchgesetzt hat, und entsprechend eine Neigung zu vorschneller Idealisierung und Aktualisierung; schließlich ist die Tendenz nicht zu übersehen, daß Lebenszusammenhänge sehr abstrakt dargestellt und vor allem, daß sie auseinandergerissen werden. 'Das Leben der Christen' kommt dann, wenn überhaupt, erst am Schluß der Verfolgungen vor. Es scheint neben den staatlichen Verfolgungsmaßnahmen u.a. ein eigener und gesondert zu behandelnder Bereich zu sein.

Sieht man sich die Inhaltskataloge insgesamt an, so ergibt sich in der Regel kein anderes Bild: Auf die Verfolgungszeit folgen Konstantin und Kirchenväter, Päpste, Heilige, Große (Kaiser, Irrlehrer...), zentrale politische und geistige Ereignisse³⁸: Papstgeschichte/Institutionsgeschichte, Theolog(i)engeschichte, Geschichte bedeutender (oder dafür gehaltener) Personen, und alles möglichst fein säuberlich voneinander geschieden. Man vergleiche einen modernen Lehrplan, der als Themen zum Frühmittelalter (für Vierzehnjährige) vorschlägt: "die Vorherrschaft des Kaisertums über das Papsttum: die Kirche unter dem Schutz deutscher Kaiser; die morgenländische Kirchenspaltung; christliche Kunst: der romanische Baustil."³⁹

Man sieht: Die in der Kirchengeschichtswissenschaft erkennbaren Leerstellen und Schwächen finden sich gewöhnlich auch im didaktischen Bereich, ja, hier treten sie verständlicherweise oft noch vergrößert auf. - Damit soll auch für den didaktischen Bereich nicht behauptet werden, die Materialien

38 Fuchs (s.o. Anm. 28), ähnlich Heuser; aufs ganze gesehen auch Brüggeboes und Blasig/Bohusch (für alle s.o. Anm. 28).

39 Curricularer Lehrplan. Kath. Religionslehre für die 8. Jahrgangsstufe des Gymnasiums (in Bayern). München 1976, 19.

seien rundum schlecht. Aber die beschriebenen Tendenzen sind nicht zu leugnen.

Mir scheint daher, daß das dominierende Selbstverständnis der Kirchengeschichtswissenschaft tatsächlich einem fruchtbaren Kirchengeschichtsunterricht eher hinderlich ist, d.h. einem Unterricht, der nicht bloß längst Gewußtes demonstriert und einen abstrakten Blick in die oberen Regionen der Christenheit riskiert, sondern der der Klärung des Glaubensverständnisses dient.

Prof. Dr. Eugen Paul
Kirchenweg 13
8901 Diedorf